Zeitschrift: Kinema

Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband

Band: 4 (1914)

Heft: 35

Artikel: Die Filmkunst von heute

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719900

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Kinounternehmer durch Geldunterstützungen an arme Bürger zu konstatieren.

Natürlich führen wir alles dies nur an, um uns selbst ein Spiegelbild vor Augen zu halten, mit welcher Ginmütiakeit wir uns in den Dienst der hehren Kriegsjache ge-Der Opfersinn wird auch trotz des wirt= stellt haben. schaftlichen Tiefdruckes, der auch das Kinogeschäft im augemeinen betroffen hat, nicht erlahmen, im Gegenteil, vir werden immer und immer wieder neue Hilfsquellen zu erichließen trachten, um jo dem ganzen Erfolg zum Durchbruch zu verhelfen. Insbesondere wird man namentlich in den Provinzplätzen der lokalen Silfeleistung ein Augenmerk zulenken, um den bestehenden Hilfsaktionen die schwere Aufgabe mit erleichtern zu helfen. Allerdings fann aber die Unterstützung nur in einem Rahmen liegen, welcher im Verhältnis zum Fortgange des Unternehmens selbst steht. Aus den mannigfachen Betriebseinschränkun= gen unserer Branche ist ja zu erfennen, daß viele kleine Kinobesitzer selbst einen schweren Kampf ums Dasein durchzumachen haben und diesen wird man kaum zumuten kön= nen, daß sie eine Mehrbelastung größeren Umfanges auf sich nehmen können. Sie werden sich kaum von einer Hilfs= aktion ausschließen, werden aber immer nur das zu lei= sten imstande sein, was mit den Ginnahmen im Einklang steht. Selbstverständlich verdient dann aber auch diese Aufopferung völlige Würdigung.



Feuilleton.

Nachdruck berboten.

Ich will.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Renate hatte heimliche Pläne und Hoffnungen inbezug auf diese beiden Menschen, aber diese behielt sie still für sich. Daß sie Bogenhart sehr oft animierte, in die Waldburg zu fommen, fiel niemand auf. Heute aber achtete sie nicht viel auf die beiden, die bald wieder in eine lebhafte Unterhal= tung vertieft waren. Sie war zu viel mit sich selbst und Heinz Lettingen beschäftigt. Er zog sie immer wieder in die Unterhalfung, tropdem sie ihm, furze, schroffe Antworten gab. Tante Fosephine nahm sich ärgerlich vor, Renate spä-ter eine ernstliche Strafpredigt zu halten. Wie konnte sie so abweisend, fast verletzend sein gegen einen Gast des Hauses. Ueberhaupt, Renate war jetzt entschieden launenhaft. Auch der Gräfin begegnete sie nicht mit der nötigen Liebeswürdigfeit. Sie mußte wirklich einmal ernstlich ermahnt wer= den, sich nicht so gehen zu lassen. Was sollten die Herrschaften von ihr denken.

Auch der Kommerzienrat sah zuweilen sorschend zu Re-nate hinüber. Seit einiger Zeit beobachtete er an Renate ein ungleichmäßiges Wesen. Manchmal erschien sie ihm still, fast traurig, und dann wider auffallend lustig und ausgelassen. Er kannte sein einziges Kind zu gut, um nicht zu wissen, daß etwas in ihrem Innern gährte, wovon sie nie= mand etwas wissen lassen wollte.

Wenn junge Menschen ohne besondere Veranlassung derartig zwischen Lustigkeit und Trübsinnn hin= und herschwanken, pflegt das Herz nicht normal zu sein. Sollte Re-nates Stunde gefommen sein?

Und heute kam ihm zum ersten Mal eine Ahnung, als ob Letzingen mit Renates verändertem Wesen in Zusam= menhang zu bringen sei. Er fing einigemale rätselhafte und antwortete ihr lächelnd:

Die Kilmfunft von heute.

(,,8, 3, 3,")

Die Zeiten, in denen man mit billig hergestellten Films das noch wenig ansprucksvolle Publikum zu berfriedigen vermochte, liegen hinter uns. Die plastische Atelier= funst, d. h. das Verständnis für die Ausnutzung der Raumverhältnisse in Zusammenwirkung mit der zugehörenden Effektbeleuchtung, ist zur grundlegenden Bedingung der Erzeugung einer wirkungsvollen Wiedergabe geworden. Man möge über die Kunst im Film streiten, ohne zu einer Einigung zu gelangen; aber selbst die Gegner der Kinemawgraphie miissen zugeben, daß sich die Filmtechnif zu einer eigenen Kunft ausgebildet hat. Wir haben Beweise, daß an= erfannte, selbst hervorragende Bühnentechnifer des Kon= tinentes, der die verwöhnte Mitwelt mit seinen Inszenie= rung in Staunen versetzt, bei der Inszenierung kinematographischer Schöpfungen vollständig versagt haben. An die Kinoregisseure werden im Verhältnis zu den Kollegen der Sprechbühne erhöhte Ansprüche gestellt. Der Natur nach Belletristen, Männer mit ausgeprägtem Schönheitsempfin= den, müssen sie vielfach unter Zuhilfenahme eines Drama= turgen die Unmenge einlaufender Mauskripte auf ihre Verwendbarkeit prüfen und dem Dichter durch folge = und sachrichtige Insenierung die sehlende Sprache im Bilde zu ersetzen. Sierbei soll ein tüchtiger Kinoregisseur auch noch Kaufmann sein. Er muß prüfen, ob und bis zu welcher

Blicke auf, die zwischen ihr und Letzingen getauscht wurden. Diese Blicke wußte er sich zwar nicht zu deuten, aber sie gaben ihm zu denken. Und Renates Schroffheit gegen Letzingen verriet, daß sie sich ihm gegenüber nicht auf einem konventionellen Standpunkt befand. Sollte die früher so oft gezeitigte Antipathie der beiden Menschen einen beson= deren Grund haben? Eines wurde ihm heute zur Gewiß= heit. Zwischen Renate und Letzingen ging etwas vor, wovon niemand etwas wußte. Hochstetten war aber ein kluger Mann. Er sagte sich, daß er dabei nichts tun konnte als abwarten. In derartige seelische Konfikte darf ein Dritter nicht hineinstören, auch in der allerbesten Absicht nicht. Und Herzenskämpfe muß jeder Mensch für sich allein aussechten. Viel vermag Elternliebe — aber sie kann Kinder nicht vor eigenen Lebenserfahrungen schützen. Und ohne Erfahrungen tiefgehender Art kommt kein Mensch zur Reife.

Fast viezehn Tage waren seit Renates erstem Ausflug verstrichen. Inzwischen war Schnee gesallen. Wotan jah seine Herrin nur, wenn sie in den Stall zu ihm kam. Sie konnte jest des Wetters wegen nicht ausreiten.

Seif ihrer Genefung waren wieder fast täglich Gäste in der Waldburg. Dolf Frankenstein und seine Mutter machten Renate ganz nervös. Sie versetzten sie in einen direkten Belagerungszustand. Ursula hatte sich entschieden schon die Feindschaft der Gräfin zugezogen, weil sie, so lange Dolf in der Waldburg, nie von Renates Seite wich. Die alte Dame hatte Tante Josephine gegenüber schon diverse verblümte Bemerkungen gemacht, ob denn ein so langer Besuch nicht etwa lästig sei. Tante Josephine versicherte immer wieder in ihrer freundlichen Harmlosigkeit, daß Ursula ihnen allen sehr lieb und angnehm sei und vor Weihs nachten feineswegs abreisen würde.

Daraufhin war die Gräfin etwas deutlicher geworden und hatte fehr bedauert, daß Renate so sehr durch Ursula in Anspruch genommen werde, daß nie jemand ungestört mit ihr sprechen fönne. Das hatte Tantchen nun endlich mit ihr sprechen könne. begriffen. Um ihrer vornehmen Freundin gefällig zu sein, iprach sie dann ein offenes Wort mit Renate. Diese umsfaßte die Tante liebevoll, als sie ihr Herz erleichtert hatte,

Höhe sich für das gewählte Sujet vermutlich die Auslagen Sandwerfern Anweisungen für die Innendeforation zu verlohnen. Sierzu ist wieder Branchefenntnis wegen der stets schwankenden Geschmacksrichtung des Publikums vom In= und Auslande erforderlich.

Solche Ausnahmemenschen, ausgerüftet mit einer der= artigen vielseitigen Veranlagung sind selten und werden daher auch entsprechend der regen Nachfrage und dem gerin= gen Angebote — selbst bis zu dem doppelten Ministerge= halte — bezahlt. Die geschilderte Bielseitigkeit läßt es auch nicht auffallend erscheinen, daß nicht sämtliche Kinoregis feure den Berufsdarstellern entstammen.

Von der allmählig schwindenden Kilometerarbeit ab= gesehen, ist die Anforderung physischer und geistiger Ar= beitskraft, die an den Regisseur zur Schaffung eines erst= flassigen Films gestellt wird, eine abnorme. Unter seiner Regiefeile verbleibt zumeist nur noch schwach erkennbar als roter Faden die Idee des Verfassers. Die fertige Ausarbeitung des Regieszenariums läßt sich ein Regisseur nie= mals nehmen; vielmehr lehnt er es ab, von noch so bedeutenden Autoren geschriebene Regiemanustripte unter seine Flagge zu bringen, da er hiebei die Aufgabe seiner Wieder= gabekunft unterbunden sieht. Abgeschlossen von aller Welt, unter Zuhilfenahme der Nächte, denkt er sich Szene für Szene aus und ichreibt sie nieder. Erst dann gibt er das noch in seinen Einzelheiten vielfach abzuändernde Szena= rium seinem Silfsregisseur zur Durchsicht für erforderliche Requisiten und Comparjereine, während er sich selbst auf

erteilen. Vierzehn Tage sind zumeist vorüber, ehe der Operateur zum ersten Mal die Kurbel dreht und die eigent= liche Aufnahme beginnt. Im günstigsten Falle liegt nach weitern vierzehn Tagen anstrengendster Tag= und Nacht= arbeit der mit Titeln versehene Rohabzug des Films fertig beschnitten zur Besichtigung bereit.

Nur nerven= und willensstarke, schaffensfreudige Men= ichen eignen sich zu Kinoregisseuren. Wenn auch nach Beendigung des Films die nötige Pause und zumeist die Beruhigung des Erfolges ihnen den Kopf für die Ausarbeitung neuer Szenarien wieder frei macht, so ist ein Jahrespen= jum von 8 Films eine gute Durchschnittsleiftung für den Einzelnen.

Nicht so schwer haben es unsere Kinostars, d. h. die ge= suchten Sauptdarfteller und Darstellerinnen. Bei ihnen ist es zumeist die natürliche Veranlagung, deren Beibehal= tung sie zu Lieblingen des Publikums macht. Gleichviel haben sie ebensowenig wie die gesuchten Regisseure die Mög= lichkeit eines leichten Ersatzes zu befürchten, und bleiben sie daher trot manchen Fehlerfolges dennoch unter seltener Ausnahme am Zenithe ihrer Kunft. Eine heute unbestrittene Tatsache ist, daß unsere Theaterdarstellungsgrößen ebenso für die Leinwand versagt haben, wie die Feldherren der Theaterregie. Man hört daher auch keinen Nachklang mehr aus den Tagen, als die Direktoren der Bühne ihren prädestinierten Künstlern die Mitwirkung bei kinematogra= Suche nach Außenmotiven und Hauptdarstellern begiebt, phischen Darstellungen untersagten und sich die Fabrikanum zugleich dem Theatermeister, den Malern und sonstigen ten zu sinnlosen Sonoraren die verbotene Frucht sicherten,

"Ich weiß, Tantchen, es wäre dir der Inbegriff allen Kes für mich, wenn ich Dolf Frankensteins Frau würde. Aber daraus wird nie etwas damit mußt du dich abfinden. Ursula bleibt auf meinen ausdrücklichen Bunsch immer bei mir, wenn der Graf anwesend ist. Ich will ihm an einer Aussprache hindern, deinetwegen. Ich müßte ihm einer Tussprache hindern, deinetwegen. Ich müßte ihm einen Korb geben und dann würdest du sehr schnell deine gräfliche Freundin verlieren."

"Ach, mein Gott, Renate — ich dachte mir das so schön. Denke doch nur, du eine Gräfin, die vielleicht gar bei Hofe vorgestellt würde. Das hast du dir wohl noch nicht über= legt. Oder stößt du dich an dem kleinen Zungensehler des Grasen? Dann könntest du vielleicht seinen Bruder heira-

Ich glaube, ein Winf von dir genügt." Renate schüttelte hestig den Kopf.

"Nein, nein, Tantchen, ich stoße mich nicht nur an Graf Dolfs Zungensehler, sondern an der ganzen gräflichen Familie."

"Aber ich bitte dich, die Gräfin ist doch eine so liebe, reizende Dame.

men, liebe gute Tante. Jedenfalls bitte ich dich aber, dich darein zu finden, daß ich niemals Gräfin Frankenstein werde." "Ich will dir diesen guten Glauben gewiß nicht neh=

Tante Josephine war nach diesem Gespräch sehr nie= dergeschlagen. Sie begegnete seither der Gräfin in sehr gesbrückter Stimmung und hätte sie am liebsten um Verzeis hung gebeten, daß ihre Nichte die Ehre nicht zu Alabe wußte, die ihr erwiesen werden follte.

Renate war wahrhaftig nicht in einer beneidenswerten Stimmung. Sie war mit sich selbst und anderen nicht zu= frieden. Und dabei lebte sie immer in einer geheimen Spannung. Seit ihr Heinz Letzingen sein "Ich will" ins Ohr geflüstert hatte, war ihr zumute, als müßte nun etwas Besonderes geschehen.

Statt dessen hatte sich Letzingen noch nicht wieder in der Waldburg sehen lassen. Sie wußte nicht, wie sie sich da deuten sollte und wurde von einer rastlosen Unruhe um= hergetrieben.

Um Tage nach der Unterredung mit Tante Fosephine jaß sie mit dieser und Ursula in ihrem kleinen Salon und besprach mit ihnen Weihnachtsvorbereitungen. Die Da=

men merkten nicht, daß draußen ein Wagen vorsuhr. Diesem Wagen entstieg Baron Letzingen in einem tadellos schwarzen Gesellschaftsanzug. Er ließ sich dem Kom= merzienrat melden und befahl dem Diener, die Damen von seiner Ankunft nicht eher zu unterrichten, als bis er ihn dazu beauftrage. Hochstetten empfing Letzingen in seinem Arbeitszimmer, in der Meinung, daß ihn dieser geschäftlich sprechen wollte. Aber schon bei seinem Anblick, an der feierlichen Aleidung und Haltung merkte er, daß etwas besonderes vorliegen mußte.

Die beiden Herren hatten dann eine ernste und lange Unterredung. Letzingen sah dabei etwas bleich aus, aber in seinem Gesichte zuckte keine Muskel, und in den Augen der harte, stählerne Glanz, der einen unbeugsamen

Willen verriet.

Sochstettens Gesicht flärte sich dagegen mehr und mehr auf, wie in einer großen innerlichen Freude.

Alls sie zu Ende waren, schüttelten sich die beiden Män-

ner mit festem Blick die Sande.

"Ich vertraue Ihnen voll und ganz, lieber Baron. Mag das, was Sie mir fagten, auch etwas absonderlich er= scheinen, ich fenne Sie genug, um zu wissen, daß ich mich ganz auf Sie verlassen kann. Ich habe selbst schon meine Beobachtungen gemacht, und diese decken sich mit Ihren Worten. Seien Sie versichert, wenn Ihr Plan gelingt, wird niemand glücklicher sein als ich. Wie Sie ihn auswird niemand glücklicher sein als ich. führen wollen, überlasse ich Ihnen, ohne zu fragen. Sie werden mein Vertrauen nicht mißbrauchen," sagte Hochstetten warm.

"Darauf mein Chrenwort, Herr Kommerzienrat," er=

widerte Letzingen bewegt.

Sie sahen sich noch einmal tief in die Augen. Dann richtete sich Hochstetten mit einem tiefen Atemzug empor.

- was soll nun zunächst geschehen? "Und nun, "Ich bitte Sie, Ihr Fräulein Tochter sofort hieher rufen zu lassen — ohne etwas von meinem Hiersein zu er= wähnen. Und dann bitte ich Sie, mich mit ihr allein zu

um ein glanzendes Fiasto zu erleben. Seute ift es umge- | stallbefiger, lebte er nur für den Sport. Seine steinharten fehrt: das Kino verlangt sie nicht mehr. Die Kunst, seiner Mimik die fehlende Sprache zu geben, ist eben eine eigene. Die lebende Photographie zeichnet die hinter der Physiognomie sich bergenden und wiederzugebenden Gedanken zu scharf aus, als daß eine Berechtigung dazu vorläge, die Bühnengrößen, die bei wohlklingendem Organ und auf Entfernung unter der Rampenbeleuchtung gut wirkender Maske das Publikum zu faszinieren verstehen, den Kinogrößen gleichzustellen. Lediglich das Prestige des Namens, als würdiges Reklamemoment, ist den im Kino verfunkenen Bühnnengrößen noch zugute gefommen, um von dem im Auslande erlebten Putsch im Inlande frei zu bleiben. An= dererseits ist das kinoliebende Publikum sehr aufnahme= fähig in der Schätzung neu hinzutretender guter Darsteller. Dieses um so mehr, als sich die Darstellungsart vollständig spezialisiert, d. h. einem bestimmten Genre angepaßt hat.

Eine der in letzter Zeit sehr in Aufnahme gelangten Arten ist die seine und groteste Komödie und der ruhige, feine Detektivfilm im Gegensatze zu den mit allem unmög= lichen, bei den Haaren herbeigezogenen Gewaltattraktionen verfertigten bisherigen Detektivfilms.

Joe Man z. B. ist eine Autorität auf dem Gebiete dieses feineren Detektivgenres. Im jugendlichen Mannesalter stehend, entstammt er einer angesehenen Wiener Rauf= mannsfamilie. Ihm war es vergönnt, in den besten Gesellschaftsfreisen zu verkehren und teilweise das Variante zu erleben, das das Kino als prickelnde Würze den Schaulustigen aus diesem Milieu zu erzählen hat. Selbst Wenn=

Muskeln legen des ferneren Zeugnis einer wohlgepfleg= ten Trainierung des Körpers und seiner Athletif ab. Seine Che mit der befannten Sängerin Mia May hat ihn dem Theater und später auch der Kinematographie näher ge, bracht. Durch den von ihm infzenierten Kilm "Seimat und Fremde" wurde er mit dem berühmten Emanuel Reicher. der in diesem Jahre das seltene Glück seiner fünfzigjährigen Bühnenzugehörigkeit erlebt, befannt und hierdurch mit dessen nunmehr für die Kinematographie ebenso berühmt gewordenen Sohne Ernst Reicher. Ein aufrichtiges Freundschaftsband unschlingt dieses Künstlerpaar zu gemeinsamer Schaffenslust im Dienste der Lichibildkunft.

Ernst Reicher, wie sein Bater Schauspieler und Regis= seur von Beruf, hat die von Man bisher in Szene gebrach= ten "Webbsfilms", nämlich: "Die geheimnisvolle Billa", "Der Mann im Keller" und "Der Spuck im Hause des Professors", in denen er den findigen Detektiv Stuart Webbs freiert, selbst verfaßt. Diese Schöpfungen haben, wie der ungewöhnlich hohe Absatz dieser Films bewiesen hat, eine ausgezeichnete Aufnahme auf dem ganzen Erdball erfahren.

Eine deutsche Firma hat in Berbindung mit einem englischen und amerikanischen Filmhause den beiden Künst= lern, die sich jetzt unter der Firma "Stuart Webbsfilm-Co. Man und Reicher" selbständig gemacht haben, bei hoher Rautionsleiftung das höchste Angebot für die nächsten acht Schöpfungen, welches bis jest auf noch nicht fertige aktuelle Filmmegative abgegeben wurde, mit dem Erfolg einer Absage gemacht, da diese auf ihr Selbstvertrauen auf ihr Kon=

laffen, bis ich Sie rufe. Es wäre mir lieb, wenn Sie im Nebenzimmer darauf warten wollten.

Statt aller Antwort flingelte Hochstetten und gab dem Diener die gewiinsche Weisung. Als furze Zei darauf draußen ein leichter Schritt nahte, schob Letzingen den Kommerzienrat mit einem bittenden Blick ins Nebenzimmer. Als furze Zei darauf Dann wandte er sich mit blaffem, entschlossenem Gesicht der

e zu, durch die Renate eintreten mußte. Gleich darauf stand sie neben ihm.

Sie zuckte zusammen, als sie Heinz Letzingen so unerwartet vor sich sah und faßte unwillfürlich nach ihrem Herzen

"Wo ist mein Vater? Er ließ mich hieher rufen," sagte

sie tonlos.

Letzingen trat dicht vor sie hin. In seinen Augen lag wieder der zwingende Ausdruck, der stets ihren Willen lähmte. Schnell, mit sestem Druck faßte er ihre Hand. Dann fagte er fest und rubig:

"Ich habe sveben deinem Bater gesagt, daß wir uns lieben, Renate, und daß wir uns fürs Leben angehören wollen. Er hat mir deine Hand zugefagt und wartet im Nebenzimmer, daß wir ihn rujen, damit er unjern Bund segnet. Du bist nun meine Braut."

Sie starrte ihn an, als sei er wahnsinnig geworden.

Aber ehe sie noch einen Laut von sich geben konnte, hatte er sie fest in seine Arme genommen und füßte sie mit heißer Inbrunst, während sie einen Moment erschauernd mit schlossenen Augen an seiner Brust lag.

Aber dann fam ihr die Besinnung wieder zurück. Sie faßte das Ungeheure, das eben geschehen war, und stieß ihn mit einer wilden Bewegung zurück. Hochaufgerichtet und blaß bis in die Lippen stand sie vor ihm.

Das ist infam – - das ist

Er sah ihr mit einem heißen, bittenden Blick in die Augen und umfaßte ihre Handgelenke mit festem Griff. "Ich will dich zum Weibe, Renate, ich will," jagte

halblaut und erregt, und doch Herr seiner selbst. Ms sie

ihn wortlos und gebannt anstarrte, suhr er ruhig fort: "Da drüben wartet dein Bater. Er ist glücklich und voll

bungsfuß gegeben, dich in meinen Armen, an meinem Her= zen gehalten. Willst du nun hinübergehen zu deinem Bater und ihm sagen: Letzingen hat dich betrogen, wenn er dir sagte, daß ich ihn liebe. Ich hasse ihn — und es, denn ich habe es ihm mehr als einmal gesagt. und er weiß ihn aus deinem Hause, denn er hat mich auf das Gröbste beleidigt, er hat mich gegen meinen Willen umarmt und gefüßt. Du mußt diese Schmach mit Blut abwaschen. Töte ihn, den ich haffe und verabscheue." Alls er so gesprochen, gab er ihre Hände frei und trat

zurück.

"Geh, wenn du dich rächen willst für das, was ich dir eben angetan," sagte er leise, ihr fest in die Augen bliaend. Sie taumelte zurück und fiel, die Hände seit gegen das

Gesicht pressend, in einen Sessel.

Er trat an das Kamin und lehnte sich mit verschränkten Armen dagegen. Voll Spannung erwartete er, was sie tun würde. In seinem Gesichte zuckte es wunderlich, halb Rührung, halb Mitleid, halb unruhige Erwartung lag in seinen Augen. Aber er sprach kein Wort mehr, um sie zu beeinflussen. Er hatte alles auf eine Karte gesetzt. Daß sie ihn liebte, wußte er. Gab sie jetzt ihren Trok auf, zeigte sie ihm nur mit einem Blick und Wort, daß nicht der Haß, sondern die Liebe für ihn in ihr mächtig war, dann wollte er seine Maske abwerfen. Aber blieb sie abweisend und kalt gegen ihn, dann war es noch nicht an der Zeit, seine Karten aufzudecken. Bon Schmeicheleien übersätigt, hatte sich ihr Charafter in ein spöttisch überlegenes Wesen hineingesteigert, daß sein und ihr Glück in Frage kam, wenn er ihr nicht erst den Herrn zeigte. Sie wollte einen Herrn über sich haben und würde nur einen Mann wirklich lieben, der ihren Willen unterjochte. Gab er zu früh die Zügel locker, dann war bei ihrem unberechenbaren Charafter nicht abzu-sehen, was sie beginnen würde. Von "Stahl" mußte er sein, bis sie sich ihm unterwarf. Und so lange mußte er auf der Hut sein. Willigte sie, ohne ihm ihre Liebe zu zeigen, der Hut sein. in diese von ihm gewaltsam herbeigeführte Berlobung, so war der erste Sieg errungen. Mehr erwartete er auch heute noch nicht. Willigte sie aber nicht ein, klagte sie ihn bei Freude, daß du mein Beib wirst. Ich habe dir den Berlo- ihrem Bater an, dann hatte er sein Spiel verloren, dann

nen zuerst die fertigen Films zeigen wollen. Was an Klasse geboten werden fann, haben fie vor geladenen Gaften bei der Uraufführung des neuesten Schlagers "Das Panzergewölbe" in den Kammer=Lichtspielen in Berlin gezeigt. Hrn. Reicher gebührt zweifellos die Anerkennung einer erst= flassigen Darstellungsart, des Ungezwungenen, Natürli= chen. Hrn. Man aber als Regisseur gebührt ein Ehrenplatz zwischen seinen deutschen Kollegen.

Staunen wir auch über die rapiden Fortschritte unjerer Kinoregiekünstler und sagen uns, etwas Bollkommene= res fann es nicht geben, jo lehrt uns doch die Erfahrung, daß wir noch im Zeichen der unbegrenzten Möglichkeiten leben. Wo wäre die deutsche Filmfabrikation, die vor zwei Jahren noch niemand im Ausland fannte und kennen wollte, auch geblieben, wenn diese unsere Pioniere nicht den heute schwunghaften Export gezeitigt hätten? Ehre und Achtung folden Männern, den Bannerführern unferes Ge= werbes im internationalen Wettbewerbe. Es ist fast eine nationale Pflicht, diese nach Möglichkeit und weitgiebigst zu unterstützen. Wozu das viele Geld ins Ausland tragen, wenn man mit der Zeit im Inlande Befferes zu bieten er= lernt hat, um hierdurch, statt zu bringen, zu holen.



war es ein Frrtum von ihm, zu glauben, daß sie ihn liebte. Aber daran glaubte er nicht einen Augenblick. Er war

seiner Sache ziemlich sicher.

Renate saß in sich zusammengesunten da, eine Beute der widerstreitendsten Empfindungen. Sie hätte ihm ins Gesicht schlagen mögen vor Empörung über das, was er ihr angetan hatte. Und doch war etwas in ihr erwacht, das ihre Seele mit einer unsagbaren Weichheit füllte. Sie schämte sich grenzenlos dieses Gefühls und suchte sich zu verhärten Warum tat er das alles? Warum begehrte er sie zur Frau? Er liebte sie nicht, sonst würde eranders um sie werben. Daran glaubte sie nicht trotz seines leidenschaft= lichen Kusses von vorhin. Was also trieb ihn zu diesem ge= wagten Spiel? Wollte er sie demütigen, sich an ihr rächen dafür, daß sie ihm gesagt hatte: Ich hasse dich! Wollte er ihr nur mit seinem Kusse einen Schimpf antun? Wußte er, daß sie ihm sagen würde: Ich werde deine Frau nicht? Darauf rechnete er wohl. Was socht es ihn an, wenn sie zu ihrem Bater ging und ihn anflagte. Der alte Mann, un= geübt im Waffenhandwerf, was konnte er dem adelsstolzen Junker antun? Das wußte er, und darauf pochte er unn gewiß in seinem Uebermute. Der Schimpf, den er ihr angetan, war nicht mehr abzuwaschen, denn sie hatte seinen Ruß geduldet, ohne ihm ins Gesicht zu schlagen. Was war es nur, was sie ihm gegenüber so willenlos machte?

Wenn sie nur flar denken könnte, wenn sie nur wüßte

wie sie sich an ihm rächen könnte.

Sie sann und sann und konnte zu keinem Ende kom= Verstohlen blickte sie einmal zu ihm hinüber. stand er, unbewegt ob ihrer Qual, und schlug die Arme untereinander. Er erwartete wohl, daß sie ihm voll Ent= rüstung zurusen würde: "Nie — nie werde ich deine Frau." Dann würde er gehen mit einer fühlen Berbeugung und dem gelassenen, ironischen Lächeln, das sie so sehr an ihm haßte. Dann ließ er sie gedemütigt zurück mit dem Brandmal seines Kusses auf den Lippen, und er kam nie wieder nach der Waldburg, ihm geschah nichts dafür, daß er sie beleidigt hatte.

Mein nein — so sollte es nicht sein. War sie nicht ichön, begehrenswert. Konnte sie ihn nicht mit tausend Ko=

Kilm-Beschreibungen.

Die goldenen görner.

(Dänemark. — Monopol Christensen.)

Abam Dehlenschläger hat die schöne nordische Sage von den beiden Odin=Hörnern, die sich im Museum von Kopen= hagen in einer Nachbildung noch heute befinden, in einer schönen Dichtung der Welt befannt gemacht. Pale Rosen= frant, der Regisseur, hat diese zur Verfilmung benützt und Gregers und Frl. Sannom Gelegenheit gegeben, in pracht= vollen Rollen, die sie in die verschiedensten Zeitalter füh= ren, aufzutreten. Dem Regisseur selbst aber bot er die Möglichkeit, ein großes Können zu entfalten, stilvolle Ein= fachheit mit mystischer Gewalt vereint, im Filmbilde wie= derzugeben und so ein Filmwerf zu schaffen, das dichterische Größe und und die Macht der malerischen Wirkung für sich verlangt. Szenen innigster Lyrif sagenhafter vorgeschicht= licher Götterzeit, rosigsten Schäferspieles und mittelalter= lichen Gewaltlebens wechseln wirfungsvoll ab. Der Autor und der Regisseur haben sich streng an die Geschichte und die Sage gehalten, die ungefähr folgendes erzählt: Im Jahre 1639 fand ein Bauernmädchen ein vergrabenes gol= denes Ochsenhorn. Es überreichte dieses dem König Chri= stian und erwirkte dadurch das Leben des Knappen Leif, den es auf einer Jagd des Königs kennen lernte. Etwa hundert Jahre später wurde das zweite Horn gefunden und zwar

fetterien gefangen nehmen, wenn sie seine Braut würde. Und dann — wenn sie ihm den Sinn betört hatte, wenn er sich wirklich in sie verliebte — dann kam für sie die Stunde der Abrechnung, des Triumphes. Dann konnte sie ihm ins Gesicht lachen und sich an seiner Demütigung weiden. Das wollte sie ganz gewiß. Sie gestand sich nicht ein daß sie im geheimsten Winkel ihres Herzens schon erwog, daß sie ihm dann vielleicht verzeihen würde, wenn er reumütig um diese Verzeihung flehen würde. Sie betrog sich selbst, weil sie nicht einsehen wollte, daß sie ihn liebte und sich danach sehnte, von ihm geliebt zu werden. Zu fest war sie davon überzeugt, daß er nur ein übermütiges Spiel mit ihr trieb und sie fränken wollte.

Wie er erschrecken würde, wenn sie ihm jetzt jagte: Ich will deine Frau werden. Das erwartete er sicher nicht. Da= mit konnte sie ihn jetzt schon tressen. Er hatte auf ihren Saß gebaut und glaubte sicher, daß sie sich weigern würde, seine Frau zu werden. Aber er sollte sich verrechnet haben. Sie war nicht ehrlich gegen sich selbst, als sie sich all dies zu= recht legte. Im innersten Berzen bestimmte doch nur der Gedanke, trop alledem seine Liebe zu erringen, ihr Tun.

Aber sie mare lieber gestorben, als sich dies einzugestehen. Weit einem Ruck stand sie plöglich auf und ließ die Hände von dem blaffen Gesicht herabgleiten. Noch nie hatte er sie so schön und bezaubernd gefunden wie jetzt, mit dem tiefen Schmerzenszug um den Mund und den umflort blifenden Agen. Sie stützte ihre Hand auf die Lehne des Sejsels und sah ihm mit einem düster entschlossenen Blick in die Augen.

Ich nehme Ihre Bewerbung an, Herr Baron," jagte

Er atmete tief auf und machte eine Bewegung. als wollte er auf sie zustürzen. Aber ein eigentümlich lauernster Blick in ihren Augen mahnte ihn zur Vorsicht. Er wurde vor Erregung nieder sehr bleich. Renate sah es und deutete fich das auf ihre Beise. Sie hielt sein Benehmen für Erschrecken und wollte trumphieren, daß sie recht ver= mutet hatte. Aber ein brennender Schmerz durchzuckte da= bei ihre Seele. Hatte sie dennoch etwas anderes erhofft? "Ich danke dir, Renate," sagte er beherrscht.